

## **Preis für Innovationen in der Erwachsenenbildung**

Laudatio für den Preisträger „Ich-kann-nicht-Singen-Chor“, Urania Berlin e.V.

Prof. Dr. Steffi Robak, Leibniz Universität Hannover

Mitglied der Jury des Preises für Innovation in der Erwachsenenbildung 2014

Singen lernen ist ein zentraler Bereich der Kulturellen Bildung, der insbesondere mit Freude und Begegnung in Zusammenhang gebracht wird. Gilt dies nur für diejenigen, die tatsächlich Singen können? Und für alle anderen, die nicht singen können, ist Singen erlernen erstens nicht möglich und zweitens im Umkehrschluss ein Graus? Und wer legt eigentlich fest, was nun als Singen können bezeichnet werden kann und was nicht? Der Ich – kann- nicht – Singen – Chor hat für diese Fragen eine eindeutige Antwort bzw. sagt der Titel des Chores bereits aus, dass dies keine wirklich zu diskutierenden Fragen sind.

### **Was ist das Besondere?**

„Jeder, der sprechen kann, kann auch singen“, so das Motto des Chorleiters Michael Betzner-Brandt, das er mit zutiefster Überzeugung so auch umsetzt. Jeder kann singen bzw. das Singen erlernen und jeder kann mitsingen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Qualität des Gesangs daran leidet. Davon kann man sich auch überzeugen, wenn man in die Videos der Veranstaltungen schaut und dabei beobachtet, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur singen, sondern dies in besonderer Heiterkeit und mit Freude tun. Das Konzept des „Ich-kann-nicht-Singen-Chores“ hat es sich zum Ziel gesetzt, allen Menschen die Erfahrung des Musizierens, des Hörens, des Klanges, der Tonformung sowie der Kommunikation in der Gruppe zugänglich zu machen. Dabei sieht man nicht, wie in regulären Chören, Gruppen unterschieden nach Kammerchor in Sopran I und II - und dann gibt es auch noch Tutti –die sich dem kritischen Ohr des Chorleiters/der Chorleiterin stellen müssen, sondern man sieht kleine und auch große Gruppen von bis zu 150 Personen, wie sie lachend und in Bewegung, singen und dabei gestikulieren. Die Videomitschnitte zeigen auch, dass dies kulturübergreifend trotz unterschiedlicher Sprache möglich ist. Gemeinsam Singen zu lernen und Gesang zu erfahren ist also nicht nur kulturelle Bildung, sondern ermöglicht es, transkulturelle Erfahrungsdimensionen zu berühren. Singen verbindet Kulturen über gemeinsam gestaltete Klangräume. Wo gibt es Bildungssituationen, die diese Kombination an Erfahrungs- und Ausdrucksmöglichkeiten vereinen und dies ohne jemanden zu stören? Der Ich kann nicht Singen Chor wird selbst zu einer Art didaktischen Kunstform, die kulturelle Bildung mit Elementen kultureller Praxis verschränkt. Partizipation wird dadurch im doppelten Sinne möglich, an Bildung und an Singen als kulturelle Praktik.

In diesem Ansatz wird bildungskonzeptionell auf Menschen reagiert, die sich nicht trauen zu singen oder meinen, es nicht zu können. Emotionale Dispositionen und

Selbsteinschätzungen spielen hierbei eine große Rolle. Viele Menschen sind verstummt, haben sich lange Zeit nicht mehr getraut zu singen, vielleicht wurde ihnen eingeredet, dass sie es nicht können. Dies hat Wirkungen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind vielleicht Menschen, die die Zuschreibung, dass sie nicht singen können, nicht akzeptiert haben oder diese in Frage stellen. Der Ich-kann-nicht-Singen-Chor ist eine wöchentlich stattfindende Bildungsveranstaltung und stellt keine Prüfung voran, sondern jeder ist willkommen, der Zugang ist niedrigschwellig. Andere hatten vielleicht in ihrer Kindheit die Möglichkeit zu singen und später nicht mehr. Es kommt dann eine Lebensphase, in der man an dieses Interesse wieder anknüpfen möchte. Dieser Chor kann verschüttete Bildungsinteressen und –wünsche aktualisieren. Alle werden im Anschluss auf die Chorlandschaft in Berlin hingewiesen, insofern fungiert dieser Chor auch als Einstieg für weitere musikalische Aktivitäten bzw. kulturelle Praxis.

Welchen **Bildungsansatz** verfolgt der Chor?

Hier sei wieder auf ein Motto verwiesen, das konzeptionell umgesetzt wird: „Kommense rein, könnense rausgucken“ symbolisiert einerseits den offenen Ansatz, der Musizieren für alle als selbsttätiges Tun auf einfachstem Einstiegsniveau realisiert, um an kultureller Bildung Interessierte anzusprechen. Andererseits beschreibt dies die Form, vieldimensional angelegte Erfahrungsmöglichkeiten einbeziehen. Es geht nicht um das Richtig- oder Falschsingen, sondern ist eine Einladung, sich dem Körper zu überlassen, in ihm zu wohnen, damit sich ein Körpergefühl einstellt, Stimmungen und Emotionen fühlbar werden durch die eigene Stimme. Von innen heraus lässt sich nach außen schauen, die Klänge nach außen transportieren. Der ganze Körper wird mitgenommen, dabei gelingt es, das Sich-genieren zu überwinden. Bewegungen und Gesten, die sonst Peinlichkeit auslösen würden, verlieren sich in geteilter Heiterkeit. Der Umgang mit Atmung ist nicht nur hilfreich für das Singen, sondern die damit verbundenen Stimmübungen haben auch Wirkungen für die Sprechstimme. Es gelingt in kurzer Zeit, Körper, Stimme und Emotionen miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Gruppe bildet einen Resonanzboden, der jeden einzelnen mit trägt.

**Wie wird gelernt?**

Die Formen des Lernens sind sehr vielfältig und reichen vom Hören, über das Nachahmen, das Unterstützen des Singens durch Bewegungen bis hin zum freien Improvisieren. Imitation und kreative Entfaltung gehen in Hand in Hand. Wie in einem Interview vom Chorleiter erläutert, besteht das Wort Chor zu 80% aus dem Wort Ohr. Das Zuhören, das Wahrnehmen von Musik und von Stimme hat einen wichtigen Stellenwert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden aufgefordert, mit einzustimmen, die Stimme fließen zu lassen, mit den Händen zu greifen und die Töne als Teil des Selbst zu erfahren. Dabei zählt mehr die individuelle Erfahrung, das Erleben von Stimme und nicht die Perfektion.

Auch das **Repertoire** ist nicht ohne Anspruch: Neben den speziell für diesen Chor entstandenen Liedern (wie z.B. das eingangs genannte Motto „kommense rein könnense rausgucken“), reicht das Spektrum vom Renaissance Madrigal über Volkslieder bis hin zu

Popsongs. So lernt man nicht nur verschiedene Stilrichtungen kennen, es ist für jeden Geschmack etwas dabei und auch verschiedene Generationen können sich angesprochen fühlen. Diese Stilmischungen sind auch in regulären Chören nicht selbstverständlich. Sind Grundton- und rhythmusbezogene Übungen getan, sind die Teilnehmer/innen mit der Übung „Ich singe was, was du nicht siehst“ zu freien experimentellen Herangehensweisen eingeladen, in denen sich Zuhören und Lauschen mit Chorkompositionen abwechseln, die u.a. angeregt durch Bilder, als vokale Phantasiereisen angelegt sind. Es bleibt zuletzt nur noch darauf hinzuweisen, dass dieses einzigartige Konzept theoretisch-konzeptionell von Michael Betzner-Brandt ausgearbeitet und veröffentlicht worden ist:

**Chor kreativ: Singen ohne Noten. Circlesongs, Stimmspiele, Klangkonzepte 2011**

**Jeder kann singen! -Wie Singen im Alltag glücklich macht- Mit Übungs-CD zum Mitsingen 2014**

Herzlichen Glückwunsch!